Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 158. Mittwoch, den 8. Juli 1908. 40. Jahrgang.

Die Ideale des Kaisers.

Leopold Mabilleau kommt in der „L'Opinion“ noch einmal auf sein Gespräch mit dem Kaiser zurück. Betitelt sich der frühere Aufsatz „Wilhelm II., der Mutualist“, so könnte, meint er, der neue den Titel tragen „Wilhelm II. als Träumer“. Mabilleau begnügt sich zu zeigen, wie der Kaiser die Politik ansieht, welche Ideale ihm vorschweben und wie er sich frei von allen diplomatischen Rücksichten fühlt. Mabilleau ist tief davon überzeugt, daß der Kaiser trotz des militärischen Apparates, den er so prunkvoll öffentlich zu zeigen liebt, **das Ideal seiner Herrschaft in der wirtschaftlichen, industriellen und wissenschaftlichen Entwickelung Deutschlands** erblickt, die er im Verein mit der Entwickelung anderer Völker im Sinne einer **harmonischen Ausgestaltung** des **zivilisierten Europas anstrebt.** Mabilleau erklärt, er halte es für seine Pflicht, diese Eindrücke jetzt der Oeffentlichkeit zu übergeben, weil er seine Landsleute über einige Gelegenheitsworte des Kaisers sich erregen sieht. (Diese Pflicht hätte Herr M. auch schon bei seinem ersten Bericht empfinden sollen.) Auf dem bekannten Bilde „Völker Europas! Wahret Eure heiligsten Güter!“ führe Deutschland Frankreich an der Hand, allen übrigen Staaten voran, und dann komme nach Rußland und Spanien, zögernd und vorsichtig, England. Das erscheint Mabilleau bezeichnend für die Gedanken des Kaisers. Jetzt fürchte der Kaiser außer der **„gelben Gefahr“** die **„amerikanische Gefahr“** und besonders die **„revolutionäre Gefahr“.** Die erste, die amerikanische, sei weniger bedenklich, weil sie nur wirtschaftlicher Natur sei, doch auch gegen sie müßten sich die Völker Europas wie gegen die revolutionäre Gefahr durch einen Interessenverband schützen. Alles, was diesem Zusammenschluß hinderlich sein könnte, auch die „Entente cordiale“, wie sie der Kaiser irrtümlich auffaßt, mache den Kaiser unruhig und nervös. — Wir Deutsche tun am besten daran, wenn wir den Ausländer ruhig schreiben und reden lassen wie sich in seinen Augen des Kaisers Bild malt. Wer unseren Kaiser ohne sensationslüsterne Nebenabsichten nach seinen Handlungen beurteilt und nach der Richtung seines politischen ureigensten Wollens, sieht in ihm alles andere als — einen Träumer.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Das Kaisertelegramm an Zeppelin beschäftigt auch die englische Presse. Der „Standard“ und der „Daily Expreß“ beschäftigen sich mit dem Wortlaut des Telegramms Kaiser Wilhelms an den Grafen Zeppelin. Der Berliner Korrespondent der beiden Blätter behauptet, daß die Unterstützung, die der Kaiser dem Erfinder zu geben verspricht, gegen niemanden anderen als den Kriegsminister und viele einflußreiche Offiziere des Generalstabes sowohl als gegen die Sachverständigen der Luftschifferabteilung gerichtet sei. Es scheine, daß die Offiziere der Luftschifferabteilung schon seit längerer Zeit den Versuchen des Grafen Zeppelin nicht geneigt gewesen seien; von dieser Seite sei alles Erdenkliche geschehen, die Regierung zu hindern, ihn bei seinen Versuchen zu unterstützen. Nur zwei Tage vor der letzten erfolgreichen Auffahrt sei der Kriegsminister von Einem aus Friedrichshafen abgefahren, weil ihm in den Arrangements irgend etwas nicht gepaßt habe. Der deutsche Kaiser aber mit seinem klaren Blick habe sich nicht durch persönliche Intrigen gegen den Grafen Zeppelin beeinflussen lassen. So sei das kaiserliche Telegramm nichts anderes, als eine Zensur des Kriegsministers, und es stehe daher zu erwarten, daß Herr von Einem nunmehr sein Abschiedsgesuch einreichen werde.

Generalfeldmarschall Frhr. v. Loe ist in seiner Wohnung in Bonn gestorben. Er kehrte am verflossenen Freitag von Wiesbaden, wo er zur Heilung eines Bronchialkatarrhs lebte, anscheinend geheilt zurück. Seine Krankheit verschlimmerte sich jedoch und er verschied ruhig und sanft. Frhr. v. Loe wurde am 9. September 1828 zu Schloß Allmer an der Sieg geboren, erreichte also annähernd ein Alter von 80 Jahren. Seine militärische Laufbahn stieg schnell zu hohen, verantwortungsvollen Posten empor. Seine Ruhetage verlebte der Feldmarschall in seinem lieben Bonn.

Die hitzigen Bayern und die **besteuerte Elektrizität.** Der „Bayerische Kurier“ schreibt, es sei kein Zweifel mehr, daß die Berliner Finanzkünstler es zustande gebracht haben, die Elektrizität als Steuerobjekt durchzusetzen. Die Süddeutschen müßten die Zeche bezahlen. Das Blatt polemisiert in leidenschaftlichem Tone gegen die Einführung dieser Steuer und schließt: „Das Zentrum wird wie ein Mann gegen die weitere Ausbeutung Bayerns durch das Reich zugunsten Preußens Stellung nehmen.“

Deutsche Schutzgebiete.

Bahneinfluß auf den Handel. Von unterrichteter kolonialer Seite wird mitgeteilt, daß der günstige Einfluß der Lome-Palime-Bahn in Togo sich bereits im ersten Jahre ihres Betriebes äußerst günstig geltend gemacht hat. Es betrifft dies insbesondere die Produktionssteigerung zweier Produkte, die vorher fast gar keine Rolle in dem Schutzgebiete spielten. Diese sind Erdnüsse und Elfenbein. Die Ausfuhr von Erdnüssen beträgt jetzt ungefähr das Vierfache. An Elfenbein wurden im Jahre 1906 Werte von 65 000 Mark ausgeführt. Im Jahre 1907 stieg die Summe bereits auf 132 000 Mark, der Export betrug also mehr als das Doppelte des vorhergehenden Jahres, und nach den Ergebnissen der ersten Monate dieses Jahres ist eine weitere Steigerung der Ausfuhr in diesem Artikel zu erwarten.

Aus dem Auslande.

Schweiz. Bern, 7. Juli. In der gestrigen Volksabstimmung wurde die von der Bundesversammlung vorgeschlagene Verfassungsrevision, wonach der Bund das Recht der Gesetzgebung auf dem Gebiete der Gewerbegesetzgebung erhält, mit 223 508 Ja gegen 87 851 Nein und mit 21½ gegen ½ Kantonsstimmen angenommen. Das Initiativbegehren betreffend Verbot des Absinth wurde mit 223 347 Ja gegen 134 502 Nein und mit 20 gegen 2 Kantonsstimmen angenommen.

England. London, 7. Juli. Wie das Londoner „Chronicle“ erfährt, sind alle Vorbereitungen für einen Besuch des Kaisers und der Kaiserin von Rußland als Erwiderung des Besuches König Eduards in Reval tatsächlich getroffen. Dem Blatt zufolge soll dieser Gegenbesuch gelegentlich der Regattawoche in Cowes stattfinden.

Portugal. Lissabon, 7. Juli. In der gestrigen Sitzung der Pairskammer erklärte Graf Arnoso, der Königsmord sei nicht ein Werk des Anarchismus gewesen, den es in Portugal nicht gäbe sondern die Tat von Verbrechern, von denen zwei getötet wurden. Redner fragte nach dem Verbleib der anderen. Der Ministerpräsident sollte den Richter, der die Untersuchung des Königsmordes geleitet habe, seines Amtes entheben; in Frankreich habe man den Richter Poitevin aus einem ungleich geringeren Grunde abgesetzt. Der Ministerpräsident erwiderte, daß er die Ansicht des Grafen Arosо über das Fehlen des Anarchismus in Portugal nicht teile, und bemerkte, daß Portugal nicht die Aufgabe habe, Frankreich nachzuahmen. Alpoim erklärte, daß die Nachrichten ausländischer Blätter über gewisse Behauptungen, die er in Sachen des Königsmordes aufgestellt haben soll, falsch seien, und forderte den Ministerpräsidenten auf, daß er sie dementieren lasse. Der Ministerpräsident erwiderte, die Regierung werde alles tun, um die Wahrheit festzustellen.

Prozeß Eulenburg.

Die Situation im Prozeß. Da bis jetzt erst 10 Zeugen vernommen wurden und noch etwa 40 Zeugen zu vernehmen sind, so dürfte der Prozeß mindestens noch bis Ende nächster Woche dauern. Die Geschworenen folgen, wie uns mitgeteilt wird, mit gespanntester Aufmerksamkeit den Darlegungen des Angeklagten und den Aussagen der Zeugen; sie machen sich eifrigst Notizen und befolgen den bei Beginn der Verhandlung ihnen vom Vorsitzenden gegebenen Rat, von ihrem Fragerecht möglichst ausgiebig Gebrauch zu machen. Der Angeklagte machte gestern einen sehr ermatteten Eindruck; wie man hört, wollen die Aerzte in der Charitee es für ausgeschlossen erklären, daß der Angeklagte fernerhin sechs Verhandlungstage hinter einander aushalten kann, und auf Freilassung eines Tages in der Woche dringen. Wie man hört, ist schon am Sonnabend der medizinische Sachverständige vom Vorsitzenden befragt worden, ob die „Spazierfahrten“ des Angeklagten, über die sich ein Teil der Presse sehr aufgeregt habe, wünschenswert seien. Medizinalrat Dr. Hoffmann erklärte, die Fahrten seien nicht nur wünschenswert, sondern direkt notwendig zur Erhaltung der Gesundheit und Verhandlungsfähigkeit des Angeklagten; jeder Gefangene gehe täglich eine halbe Stunde im Freien spazieren und da der Fürst wegen seines Leidens nicht gehen könne, müsse er eben fahren.

Eine hochdramatische Szene. Berlin, 7. Juli. Ueber die heutige Verhandlung wird nach Berliner Blättern berichtet: Die Sitzung begann mit der Vernehmung des zweiten Hauptbelastungszeugen, des **Fischers Jakob Ernst,** der den Vorsitzenden um seine Vernehmung gebeten hatte, da er herzleidend sei und das lange Warten nicht aushalte. Justizrat Bernstein mußte während dieser Zeit den Saal verlassen. Riedel, an den der Vorsitzende noch etwa 5 Fragen richten will, wird vor der Saaltür unter Bewachung eines Gerichtsdieners gestellt, damit niemand mit ihm spreche. **Die Vernehmung gestaltete sich dramatisch ergreifend.** Der Zeuge wiederholte seine den **Fürsten schwer belastenden Aussagen** aus dem Münchener Städeleprozeß und machte Ergänzungen und Zusätze. Fürst **Eulenburg** stellte **alles in Abrede.** Ernst blieb bei seinen Aussagen. Nach nahezu zweistündiger Verhandlung verlassen den Fürsten die Kräfte, auch Ernst wird von seelischer Erregung überwältigt, so daß bereits vor 1 Uhr eine halbstündige Pause eintreten mußte.

Nach der Pause wurde in der gestern angefangenen Vernehmung Riedels fortgefahren; auch Ernst und Bernstein müssen wieder erscheinen.

Ernst tritt dem Fürsten näher und sagt in friedlichem Tone zu ihm: **„Herr Fürst, es nützt uns doch nichts mehr, wir haben es gemacht und müssen auch die Wahrheit sagen, verloren sind wir zwei ja nun doch auf der Welt.“**

Darauf wurde Ernst entlassen. Ein Gerichtsberichterstatter meldet dazu, wegen des bayerischen Dialektes Ernst's sollen die Aussagen durch einen Dolmetsch ins Hochdeutsche übertragen werden. Der Vorsitzende ermahnte den Zeugen Ernst in zu Herzen gehender, väterlicher Weise, die reine Wahrheit zu sagen, und forderte ihn schließlich bei Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, auf, **dem Fürsten ins Gesicht zu sagen,** daß alles wahr sei.

Ernst sagte: **„Bei Gott dem Allmächtigen, Durchlaucht, dös könnens nit leugnen, daß wir zwoa dös g'macht haben, ischts net woar, Durchlaucht?“** Als Antwort soll der Angeklagte kreidebleich **mit der Faust auf den Tisch geschlagen haben,** daß die Selterwasserflaschen und Gläser klirrten, und soll nun eine Bewegung gemacht haben, **als ob er sich erheben und auf den Zeugen stürzen wollte.**

Aus der Vernehmung des Zeugen Ernst ist noch folgendes mitzuteilen: Er gab an, er habe den Fürsten, damaligen Grafen Eulenburg, 1882 oder 1883 in Starnberg kennen gelernt. Er sei damals bei seinem Vater Fischerknecht gewesen und habe den Grafen wiederholt auf dem See spazieren fahren müssen. Der Zeuge hat dann ausführlich erzählt, wie es dann zu der Lumperei gekommen ist. Der Zeuge sagte, wie wir hören, augenscheinlich nur mit größtem Widerstreben aus, und soll erklärt haben, daß er die ganze Lumperei ja schon dem Landgerichtsrat Schmidt erzählt habe, und er sich schäme, nun das alles noch einmal vor so vielen Leuten zu sagen. Auf einen Vorhalt des Landgerichtsdirektor Kanzow soll er zugegeben haben, in München zunächst Willens gewesen zu sein, nichts gegen den Fürsten Eulenburg auszusagen, weil er sich vor seinen Kindern schämte und er auch nicht wollte, daß der Fürst, der viel Gutes an ihm getan, zu schanden ginge. Der Zeuge hat, wie seine weitere Vernehmung ergab, außer der Hypothek von 12 000 Mk., die ihm die Mutter des Fürsten gegeben, von dem Fürsten noch zweimal die Zinsen extra erhalten, dann noch einmal 1000 Mark geschenkt bekommen und noch Ende vorigen Jahres ein Darlehen von 2000 Mark erhalten, welches er dem Fürsten jetzt noch schuldet. Ein von den Geschworenen angeregter Versuch, daß der Zeuge hochdeutsch spreche, scheiterte. Eine längere Erörterung knüpft sich dann, wie man hört, an den Brief, den der Fürst an den Zeugen geschrieben hat, und der als Verleitung zum Meineid aufgefaßt wird. Zeuge Ernst soll auch an den Fürsten einen Brief geschrieben haben, in welchem er schrieb, daß zwischen ihnen nichts vorgefallen sei. Dieser Brief ist bei dem Angeklagten beschlagnahmt worden. Zeuge Ernst soll auf Vorhalt bestritten haben, daß dies eine Antwort auf einen vielleicht vorher geschriebenen Brief des Fürsten sei; er habe dies vielmehr aus eigenem Antriebe geschrieben, um dem Fürsten behilflich zu sein. Wie verlautet, soll der Zeuge bei dieser Gelegenheit auch die Behauptung aufgestellt haben, daß ein Hofrat in München versucht habe, auf ihn einzuwirken, daß er über den unsittlichen Verkehr mit dem Fürsten Eulenburg nichts aussagen solle. Der Fürst selbst habe nichts derartiges zu ihm gesagt. Zur Sprache soll noch gekommen sein, daß Ernst schon früher in seiner Heimat wegen seines innigen Verhältnisses zum Fürsten Eulenburg verulkt worden sei. Er hatte das immer in Abrede gestellt, und einmal im Wirtshaus einen Menschen, der solche Dinge behauptete, mit einem Messer bedroht. Die Verteidigung soll alsdann versucht haben, von dem Zeugen zu erfahren, ob er denn seinem Beichtvater seinerzeit Mitteilungen von den angeblichen Verfehlungen mit dem Fürsten Eulenburg gemacht habe. Der Zeuge lehnte es aber ab, Mitteilung davon zu machen, was er seinem Pfarrer gesagt habe. Weiter hören wir, daß sich der Zeuge mit Entschiedenheit gegen die Ansicht des Angeklagten verwahrte, daß er bei Abgabe seiner Aussage in München entweder betrunken

gewesen oder bestochen sein müsse. Bei seiner Schilderung von den Vorgängen im Städele-Prozeß in München soll dann der Zeuge so aufgeregt worden sein, daß er sich vorübergehend setzen und ihm ein Glas Wasser gereicht werden mußte. Als ihm Justizrat Bernstein vorgehalten, daß er die reine Wahrheit sagen müsse, da er sonst ins Zuchthaus käme, habe er geantwortet, daß er als christlicher Mensch keinen Meineid leisten werde. Er sei dann bei seinen Aussagen in München bald blaß, bald rot geworden, weil ihm der Fürst so leid tat, und ihm deshalb angst und bange geworden sei. Zeuge Ernst hat dann noch, dem Vernehmen nach, über seine weiteren Zusammenkünfte mit dem Angeklagten Auskunft gegeben und eine Szene in einer Badeanstalt des näheren geschildert. — Nach einer Pause wurde dann der wieder an Gerichtsstelle erschienene Justizrat Bernstein noch einmal kurz vernommen und über seine Unterhaltungen mit Riedel befragt. Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel soll dann noch eine Reihe von Fragen an Ernst gerichtet haben. U. a. soll Ernst an den Angeklagten in seinem Briefe geschrieben haben, daß er ihn für „normal" halte. Er wurde nun gefragt, was er denn unter „normal" verstehe und wieso er bei seinem Bildungsgrade ein solches Wort anwende. Der Zeuge soll erklärt haben, daß jemand normal ist, wenn er nicht mit dem § 175 zu tun gekriegt hat. Das Wort normal kenne er aus den Zeitungen. — Ernst, der ebenso wie Riedel gestern vereidigt ist, wurde hierauf vorläufig entlassen. Schließlich wurde Riedel noch einmal vorgerufen und über seine Beziehungen zum Zeugen Ernst befragt. Er kennt ihn schon von Jugend auf, habe nie mit ihm gerauft und sei ihm nicht feind. Als er auf dem Münchener Gericht im Warteraum mit ihm zusammengetroffen sei, habe er den Ernst nur gefragt, was er denn über den Fürsten aussagen könne, und da habe Ernst ausweichend geantwortet. Irgendwelchen Groll habe er gegen den Fürsten Eulenburg nicht. Riedel soll dann nochmals über die Szene in der Wohnung des Grafen Eulenburg vernommen worden sein, wo der „andere Graf mit dem weißen Gesicht" sich an ihm vergangen habe. Aber seinen Kameraden bei den Chevauxlegers hat er, wie er auf Befragen erklärte, von diesen Dingen nichts erzählt, ebenso niemand anders. Erst als er gehört, daß der Fürst Eulenburg im Bülow-Brandt-Prozeß so geschworen, habe er erzählt, daß Brandt zu hohe Strafe bekommen habe, da Eulenburg doch so etwas gemacht habe. Auch Riedel soll dem Angeklagten ins Gesicht gesagt haben, daß er seine Aussagen aufrecht erhalte. Er habe auch den Angeklagten „duzen" dürfen, natürlich nur dann, wenn es kein Dritter hörte. Als Kuriosum sei noch mitgeteilt, daß Ernst und Riedel von einem Unternehmre in Düsseldorf das Angebot erhalten haben sollen, sich gegen ein monatliches Gehalt von je 500 Mk. engagieren zu lassen, um mit ihm von Stadt zu Stadt zu ziehen. — Die Verhandlung wurde auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

200 Mark Lohn. Aus der Episode Riedel-Eulenburg, wie sie sich vor den Geschworenen in Moabit abspielte, ist noch folgende Szene zu registrieren: Der Fürst erklärte, er entsinne sich zwar der Person des Riedel und könne sich noch erinnern, daß er mit ihm einige Male auf dem Starnberger See gefahren sei. Irgendwelche unzüchtige Handlungen habe er aber niemals mit ihm vorgenommen. Der Vorsitzende richtet noch einmal an den Zeugen die dringende Frage, ob er bei seiner Aussage bleibe. Dieser bekräftigt aber seine Angaben auf das entschiedenste und **berichtet noch ergänzend, daß der Fürst ihm 200 Mark Lohn gezahlt habe.** — Vors.: Wieviel beträgt denn die eigentliche Taxe für die Bootfahrt? — Zeuge Riedel: 80 Pfg. pro Stunde; **der Fürst schuldete mir also im ganzen nur wenige Mark.** Die 200 Mark habe ich als Lohn für die ihm erwiesene Gefälligkeit angesehen. — Vors.: zu Eulenburg: Was haben Sie darauf zu erwidern? **Der Angeklagte gibt allmählich zu, daß er die 200 Mark gezahlt habe,** er will sie aber nur als Trinkgeld für die Bootfahrt dem Riedel gegeben haben.

Riedels Geld ist zu Ende. Im weiteren Verlaufe der gestrigen Verhandlung wurde der Zeuge Riedel noch einmal in den Saal gerufen über folgenden Punkt: Er gab zu, daß er sich aus seiner bisherigen Wohnung in einem hiesigen Gasthof entfernt habe, ohne seine Mietschuld in Höhe von 22 Mark zu begleichen. Dies sei jedoch nicht zu dem Zwecke geschehen, um den Gastwirt zu prellen, sondern weil es ihm in seinem Logis nicht gefiele und weil er sein eigenes Geld verbraucht und von der Gerichtskasse noch nichts erhalten hatte. Es wird noch zur Sprache gebracht, daß Riedel gestern von einem fremden Herrn in einem Automobil vom Gericht abgeholt und in eine Wirtschaft gefahren sei. Die hierauf bezüglichen Fragen an Riedel hatten das Ergebnis, daß der Herr, der ihn eingeladen hatte, mit ihm das Automobil zu besteigen, ein Journalist gewesen ist, der wohl von ihm etwas über seine Aussagen erfahren wollte. Auf Einladung des Journalisten ist Justizrat Bernstein mit in das Automobil gestiegen und eine Strecke mitgefahren. Auf diesen Zwischenfall ist wohl die Direktive zurückzuführen, daß die Anordnung getroffen wurde, möglichst zu vermeiden, daß Riedel draußen vor dem Saal mit fremden Personen spreche. Auch während der Vernehmung des Zeugen Ernst, die fast die ganze heutige Sitzung ausfüllte, durfte Justizrat Bernstein nicht im Saale anwesend sein.

Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel u. Fürst Eulenburg. Dem Berliner Oberstaatsanwalt Dr. Isenbiel ist vorgeworfen worden, daß er seinerzeit nicht sofort gegen den Fürsten Eulenburg vorgegangen sei. In dem jetzigen Prozeß ist das Gegenteil festgestellt worden. Die Münch. N. Nachr. erfahren zuverlässig, daß bei der Vernehmung des Münchener Oberlandesgerichtsrats Mayer Oberstaatsanwalt Isenbiel auch auf die Vorwürfe zu sprechen kam, die ihm seinerzeit in der Presse wegen der Verzögerung eines Einschreitens gegen den Fürsten Eulenburg gemacht worden sind. Herr Isenbiel stellte dabei fest, daß er am Tage nach dem Münchener Prozeß, am 22. April früh, den Oberlandesgerichtsrat Mayer telegraphisch um sofortige Uebersendung der Akten ersucht habe. Die schriftliche Antwort habe die Absendung des Protokolls in wenigen Tagen in Aussicht gestellt. Nach weiteren drei Tagen habe er aufs neue die Einsendung der Akten gefordert; da die Zeitungsberichte für Eulenburg sehr belastend lauteten, werde er, falls er keine andere Nachricht erhalte, die Konsequenzen ziehen. Darauf kamen die Akten in Berlin an, nachdem die Fertigstellung des Protokolls in München sieben Tage in Anspruch genommen hatte. Nach ihrer Einsicht stellte der Oberstaatsanwalt sofort den Antrag auf Verhaftung Eulenburgs, der bereits am 22. April unter polizeiliche Beobachtung gestellt worden war.

Der unangenehme Brief. Königsberg i. Pr., 7. Juli. Die „Ostpreußische Zeitung" wird autorisiert, mitzuteilen, daß der von den „Dresdener Neuesten Nachrichten" abgedruckte **Brief des Fürsten Dohna-Schlobitten an den Fürsten Eulenburg authentisch** ist, daß aber Fürst Dohna der Veröffentlichung fern steht und sie weder veranlaßt noch gewünscht, sowie auch nicht von ihr gewußt hat.

Zu diesem Schreiben, das wir ebenfalls wiedergegeben haben, schreibt der „Reichsbote":

„Denn es liegt wohl klar, daß, wenn das Schreiben aufrecht erhalten würde, wenn eine hochgestellte und ehrenhafte Persönlichkeit wie Fürst Dohna hinter dasselbe träte, dann der Gegensatz, der danach zwischen dem Fürsten Eulenburg und Dohna schon seit der Pierson-Affäre 1901 bestanden haben muß, ein so unüberbrückbarer und nun auch so öffentlicher geworden wäre, daß es hier keine Vermittlung gibt, sondern daß sein Austrag von der größten Bedeutung nicht nur für die Beurteilung der Persönlichkeit des Fürsten Eulenburg, sondern auch für den Ausgang des Prozesses werden müßte. Man darf daher mit Spannung den nächsten Auseinandersetzungen entgegensehen. Zeit ist, daß nach der einen oder anderen Seite endlich volle Klarheit kommt. So geht es nicht weiter, wenn das Ansehen des Reiches und des kaiserlichen Hofes nach innen und außen nicht immer wieder beklagenswerte Schädigungen leiden soll, noch dazu in einer Zeit, wo wir Einigkeit und Kraftentfaltung nach ganz anderen wichtigen Richtungen hin bedürfen. Das Kaiserreich gleicht politisch heute einer ernsthaft belagerten Festung; wo geraten wir hin, wenn die öffentliche Aufmerksamkeit und das nationale Interesse sich auf solche geschwürenartigen Prozesse mit vielfach doch recht engen und kleinen, ja unlauteren Gesichtspunkten jahrelang verzetteln muß?"

Wie schreibt man überraschend ausführliche Prozeßberichte? Dazu teilt das Berl. Tagebl. folgenden köstlichen Fall mit, der geradezu als Schulbeispiel gelten könnte: Die „B. Z. a. M." hat vorigen Sonnabend auf mehreren Spalten die Erklärungen veröffentlicht, die der Oberlandesgerichtsrat Mayer, der Vorsitzende im Münchener Harden-Städeleprozeß nunmehr vor den Geschworenen abgegeben haben soll. Das Blatt gibt nicht nur, zum großen Teil in direkter Rede, den „Text" der Aussage, sondern konstatiert auch den „tiefen Eindruck", den die Aussage gemacht hätte. Man könnte sich fragen, wie es möglich sei, das hinter verschlossenen Türen Ausgesagte so zu kennen und so prompt zu veröffentlichen, aber die Lösung des Rätsels ist sehr einfach. Die angebliche Aussage des Oberlandesgerichtsrat Mayer ist beinahe wörtlich — und in allen Hauptstellen tatsächlich wortgetreu — aus der Begründung abgeschrieben, welche das Schöffengericht des Amtsgerichts München 1, unter dem Vorsitze des Oberlandesgerichtsrats Mayer, im Prozesse Harden-Städele dem Urteil folgen ließ. Der „Berichterstatter", der die „heutige Aussage" des Oberlandesgerichtsrats so genau wiederzugeben wußte, hat beim Kopieren eigentlich nur eine wesentliche Veränderung vorgenommen: er schreibt „Meyer" statt „Mayer". Abgesehen von diesem einen „e" hat er sehr gewissenhaft abgeschrieben.

Graf Zeppelins Konflikt mit dem Kriegsminister.

Graf Zeppelin nimmt jetzt selbst zu den Gerüchten über seinen Zusammenstoß mit dem Kriegsminister, von dem so viel die Rede war, ohne daß man Genaueres zu sagen wußte, das Wort, indem er folgende Erklärung verbreiten läßt:

Friedrichshafen, 7. Juli. Graf Zeppelin teilt mit: „Die jüngsten Tage boten mir bisher keine Muße zur Kenntnisnahme von Auslassungen der Presse, worin ganz grundlose Anschuldigungen gegen den preußischen Kriegsminister v. Einem, meinen besonders hochgeschätzten Kameraden, erhoben wurden, vielfach im Tone des Pharisäertums und der Splitterrichterei, wie er bedauerlicherweise noch zuweilen im Verkehr zwischen Nord und Süd in Deutschland durchklingt. Grundlos ist selbstverständlich vor allem die Anschuldigung, Kriegsminister von Einem habe von mir das Auffahren während eines herrschenden starken Sturmes gefordert. Einem Manne aber, der, wie Se. Exzellenz, durch sein Vertrauen zu meinem Vorgehen mir eine Lotterie in Preußen verschaffte und dadurch allein mein Unternehmen vor dem Untergange rettete, der stets die größte Unparteilichkeit zwischen den drei deutschen Luftschiffsystemen zu üben bestrebt war, der sich noch in jüngster Zeit mit außerordentlichem Ueberzeugungsmut und vornehmster Gesinnung unter dem Beifall des ganzen deutschen Volkes hohe Verdienste um die Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin im deutschen Heere erworben hat — einem solchen Manne vergebe ich von ganzem Herzen, wenn er in mit den Tagen und Stunden wachsenden Unmut über das Ferngehaltensein von seinem verantwortungsvollen Amt, ohne den Zweck seines Verweilens bei mir erfüllt zu sehen, kaum erholt von der durch Ueberarbeitung hervorgerufenen Erkrankung, in eine nervöse Erregung gerät, die ihm für den Augenblick die ruhige Beurteilung der Lage und die richtige Auffassung des ihm Gesagten verliert. Mir bleibt kein anderes Empfinden, für den hochverdienten, trefflichen Mann, als das vollkommenster Hochschätzung und kameradschaftlicher Zuneigung. Graf Zeppelin."

Es stellt dem vornehmen Charakter des Grafen Zeppelin ein glänzendes Zeugnis aus, daß er den Kriegsminister, trotzdem etwas vorgefallen ist, in Schutz nimmt und zu entschuldigen bestrebt ist. Da nun auch der Kaiser dem Grafen „die Stange hält", werden wir wohl von einer Wiederholung ähnlicher peinlicher Dinge verschont bleiben.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 8. Juli.

Willst Du wissen, ob ein Mensch gut ist, so
gib nur Acht darauf, ob er auch wohl fähig ist,
an die Herzensgüte andrer Menschen zu glauben.

Die Lage des Geldmarktes ist zurzeit besser als im Vorjahre um diese Zeit und im Anfang dieses Jahres. Die Reichsbank hat ihren üblichen Halbjahrsbericht ausgegeben, aus dem hervorgeht, daß die Ansprüche in den letzten Monaten nachgelassen haben; der Diskont beträgt ja denn auch 4 Prozent gegen 5½ im Sommer des vorigen Jahres. Darüber, wie sich die Dinge zum Herbst gestalten werden, brauchen wir uns jetzt noch keine Kopfschmerzen zu machen, umso weniger, als die Aussichten nicht ungünstig sind. Am Freitag ist der Geldmarkt wieder stärker in Anspruch genommen durch die Zeichnung von 100 Mill. Mark auf 4prozentige preußische Schatzanweisungen. Da wir gerade bei dem Thema Anleihen sind, sei Bezug genommen auf eine Arbeit des Direktors des statistischen Amtes in Düsseldorf Dr. Most über die Schulden der deutschen Städte mit mindestens 25 000 Seelen. Danach haben 165 Städte rund 3,8 Milliarden Schulden gegen etwa 4 Milliarden des Deutschen Reiches als solches. Die Einwohnerzahl dieser Städte, 16 Millionen, beträgt ungefähr ein Viertel aller Deutschen.

** **(Ueber das Spazierengehen.)** Alles will gelernt sein, selbst das Spazierengehen! Nicht nur im ersten Lebensjahre stehen wir hier vor einem Problem, dessen Schwierigkeit uns oft genug wie „auf den Kopf gefallen" erscheinen läßt, — o nein, auch noch im späteren Leben lernen nur wenige die wirkliche „Kunst des Spazierengehens"! — Da sehen wir z. B. den wohlbeleibten Herrn Rentier Bierhuber mit seinem kugelrunden Ehegespons in behaglicher Ruhe die Landstraße entlang trudeln. Ihr Ziel ist noch weit, sehr weit, aber der Herr Rentier pustet und glüht bereits wie ein feuriger Ofen; längst ist der Hut abgenommen und die Jacke ausgezogen, der Klappkragen wird, da man ihn doch nicht gänzlich verleugnen will, wenigstens vorne aufgeklappt und hängt nun traurig und verschwitzt an beiden Seiten herab. Dann kommt der Knalleffekt: Herr Bierhuber läßt sich schwer seufzend auf einen Chausseestein nieder und erklärt unter den feierlichsten Schwüren, daß er „sofort sterben" müßte, wenn er auch nur einen Schritt weiter ginge. Die Gattin ist zwar durchaus nicht beglückt, daß sie heute wieder — wie allemal — das gesteckte Ziel nicht erreichen soll, da sie im Grunde aber ebenso müde und „zufällig" gerade ein Wirtshaus in der Nähe ist, so willigt sie ein, dort wenigstens eine kurze Rast zu machen . . .! Und am Abend sitzen sie auch noch dort! — Anders der Diätar Spindelmeier. Mit meterlangen Schritten durcheilt er die Landschaft; programmäßig wird in X. ein Frühtrunk genehmigt, in Y. Mittag gegessen und in Z. Kaffee getrunken, damit man punkt 7 Uhr wieder zu Hause sein kann. Es wird alles ordnungsgemäß erreicht, aber nun frage man einmal den Herrn Spindelmeier, was er gesehen hat, wo es ihm am besten gefallen hat, was für landschaftliche Eindrücke er gesammelt habe, und er wird uns ansehen, als wären wir der Mann im Mond! — — Zweierlei ist es eben, was wir in den meisten Fällen nicht genügend gelernt haben: einmal die Kunst des richtigen Gehens im ruhigen und elastischen Tempo mit tiefen, regelmäßigen Atemzügen, damit all die verbrauchte Luft aus der Lunge heraus, die schöne Wald- und Wiesenluft aber hineingeht; dann aber die Kunst des richtigen Genießens im Gehen, die Fähigkeit, die Schönheiten des Landschaftsbildes in sich aufzunehmen und zu künstlerischen Eindrücken zu verarbeiten. Es ist eine Folge dieses Mangels unserer Conzeptionsfähigkeit, daß wir so sehr geneigt sind, enthusiastisch die Schönheiten der Ferne, zumal Italiens, zu preisen, während wir gleichzeitig stumpf und verständnislos an den lieblichen Wundern unserer Heimat vorübergehen. Und sehen wir sie gelegentlich einmal im Kleide ihrer seltsamen Schönheit dargestellt, — etwa von einem Ludwig Richter oder ähnlichen Künstlern —, dann sprechen wir wohl von „Idealisten" und ahnen nicht, daß gerade jene Realisten waren, insofern sie ein offenes Auge hatten für das, was ihnen ihre tägliche Umgebung bot.

** **(Der Verband der Kommunalbeamten)** für Westfalen hält am Sonntag, den 12. d. Mts., seine 12. ordentliche Hauptversammlung im Viktoriahotel zu Bochum ab. Auf der umfangreichen Tagesordnung stehen 16 Punkte; zu der Versammlung wird seitens des geschäftsführenden Ausschusses, der seinen Sitz in Hörde hat und dessen Vorsitzender der Sparkassengegenbuchführer Herr Langhoff ist, eingeladen.

** **(Einen neuen Trick)** hat sich der Mörder Franz Hesse ausgedacht. Er behauptet, die „berühmten" Dupreschen Briefe, aus denen bekanntlich des letzteren Schuld und Hesses Unschuld hervorgehen soll, unweit einer Quelle vergraben zu haben. Diese Quelle sei nun just zu der Zeit, als er kürzlich zur Absuchung des Terrains in den Wald geführt worden sei, infolge der Hitze versiegt und dadurch habe ihm das Merkzeichen für die in Betracht kommende Stelle gefehlt. Er hat beantragt, nochmals in das Waldgelände geführt zu werden zu einer Zeit, da nicht mehr trockenes Wetter herrsche, um endlich die Briefe finden zu können. Offenbar ist es dem geriebenen Verbrecher nur darum zu tun, etwas Abwechselung in seine eintönige Haft zu bringen, da er zur Arbeit keine Lust hat, wenn er nicht etwa gar hofft, trotz der Vorsichtsmaßregeln einen Fluchtversuch wagen zu können. Es dürfte fraglich sein, ob dem neuen Antrage Hesses stattgegeben wird.

** **(Der trockenste Sommermonat seit 60 Jahren.)** Der Junimonat 1908 stellt nicht nur den trockensten Juni seit 1848, dem Beginn genauer Aufzeichnungen der Niederschläge in Berlin, sondern überhaupt den trockensten Sommermonat dar, der seit 60 Jahren beobachtet worden ist. Der letzte Regen ist in Berlin am Sonntag, den 14. Juni gefallen. Eine so anhaltende Dürre im Sommer ist sehr selten. Der Juni hatte eine Niederschlagshöhe von nur 5,6 Millimeter, der Mai dagegen 125 Millimeter Regen. Für den Mai sind nach 60jährigem Durchschnitt 46, für Juni 63 Millimeter normal. Annähernd ebenso geringe Niederschläge von Mai bis September brachten nur der Mai 1868 und der September 1890 mit je 7 Millimeter Regen; dann folgt mit 10 Millimeter der August 1898 und mit 12 Millimeter der — bisher trockenste — Juni 1897. Den trockensten Juli mit 24 Millimeter Regen brachten die Jahre 1872 und 1904, von denen das letztere wegen seiner Dürre ja noch in Erinnerung ist. Weniger Regen als im Juni wurde seit 60 Jahren nur viermal verzeichnet, im März 1853 mit 5 Millimeter, und im Oktober 1866, April 1893 und November 1902 mit je 1 Millimeter. Ziehen wir in Betracht, daß vom Dezember 1907 bis Mai 1908 alle Monate zu feucht waren, so ist die Möglichkeit einer nun einsetzenden längeren Trockenheit nicht von der Hand zu weisen, was für die Sommerreisenden gewiß erfreulicher, als für die Landwirte wäre.

** **(Das neue Walzwerk)** der Vereinigten Deutschen Nickelwerke am Rosenweg nähert sich seiner völligen Fertigstellung. Das ganze Fabrikterrain ist an der Dammstraße, dem Rosenweg und der Fleitmannstraße mit einem zwei Meter hohen Bretterzaun umkleidet worden. Das Hauptgebäude, in Ziegelsteinrohbau aufgeführt, ist beinahe vollständig ausgefugt und macht einen recht gefälligen Eindruck. Das große Firmenschild, bestehend aus einem Eisengitter mit einzeln angebrachten Buchstaben, ist bereits eingetroffen und wird im Laufe der nächsten Tage auf der Mitte der dem Bahnhof zugekehrten Südfront angebracht werden. Im Inneren des Walzwerkes, welches durch seine Glasbedachung und viele Seitenfenster einen sehr lichtreichen, hellen und gesunden Arbeitsraum darstellt, sind augenblicklich viele fleißige Hände mit dem Zusammensetzen der Schwungräder usw. beschäftigt. Das Gesamtgewicht der im Walzwerk aufzustellenden Maschinen usw. beträgt weit über

eine Million Kilogramm. Nordöstlich vom Walzwerk, etwa 25 Meter entfernt, wird gegenwärtig ein Kamin seitens einer Düsseldorfer Firma erbaut in einer Höhe von 35 Metern; das erste Drittel des Schornsteins ist fertiggestellt. Derselbe soll dem Betrieb einiger im Walzwerk zu betreibender Oefen dienen. Emsig wird auch an der Vollendung des Portiergebäudes mit der Verbandstube und dem Warte- und Speiseraum, an der Errichtung eines weiteren Nebengebäudes bei dem Kamin und der Einplanierung des Platzes gearbeitet, so daß der Betrieb anfangs nächsten Monats beginnen kann, falls bei dem Elektrizitätswerk „Mark" keine Verzögerung in der Stromabgabe eintritt. Dem Nickelwerke aber, dessen Fabrikate Weltruf erlangt haben, wünschen wir aus Anlaß der bevorstehenden Inbetriebnahme des neuen Walzwerkes eine immer weitere Entwicklung, ein stetiges Wachsen und Blühen!

** **(Diebstahl?)** Von einer der Gräflich von Fürstenbergschen Weiden ist eine rotbunte Kuh (Ohr- und Hornmarke Nr. 60) verschwunden. Ob das Tier gestohlen ist oder ob es sich nur verlaufen hat, ist noch nicht festgestellt.

** **Lichtendorf,** 8. Juli. In **schwerkrankem Zustande** wurde gestern Nachmittag in einem Graben an der Chaussee nach Heller eine Frauensperson aufgefunden. Dieselbe nennt sich Alwine Bertram und stammt, ihren eigenen Angaben zufolge, aus Dasseln (Kr. Einbeck). Auf der Wanderschaft begriffen, ist die Aermste dann ohnmächtig zusammengebrochen und liegen geblieben. Der Gemeindevorsteher ließ die Frau ins Krankenhaus nach Schwerte bringen.

** **Hennen,** 7. Juli. **Ueberfallen** und seiner Barschaft beraubt wurde hierselbst der Erdarbeiter B. Der Ueberfallene erlitt derartig schwere Verletzungen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Einer der Täter ist bereits verhaftet.

Letzte Drahtmeldungen.

Nordlandfahrt.

Kopenhagen, 7. Juli. Die „Hohenzollern" mit dem Kaiser an Bord fuhr um 10 Uhr morgens bei Kopenhagen in nördlicher Fahrt vorbei. Sie wechselte Salutschüsse mit dem Fort Sixtus und dem deutschen Panzerschiff Frithjof.

Franzosensieg.

Metz, 7. Juli. Bei den Gemeinderatswahlen siegten die Französlinge mit 24 von 36 Sitzen. Die Altdeutschen müssen sich mit 12 Sitzen begnügen.

Urteil im Berliner Hochstaplerprozeß.

Berlin, 8. Juli. In dem Prozeß gegen den Grafen Vasegg und die Frau Lewandowski wurden heute beide Angeklagte wegen fortgesetzten Betruges verurteilt. Der Erstere erhielt ein Jahr Gefängnis, wovon vier Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden. Frau Lewandowski erhielt ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

Dernburg in Südafrika.

Kapstadt, 7. Juli. Staatssekretär Dernburg wird sich morgen über Priersa in das Samaraland begeben.

Nordlandfahrt.

Berlin, 8. Juli. Nach den bisherigen Dispositionen ist als letzter Tag der Nordlandfahrt der 31. Juli in Aussicht gestellt worden. Vom 3. bis 5. oder 6. August wird das Kaiserpaar Gast des Königs und der Königin von Schweden sein.

Die Vorgänge in Persien.

Petersburg, 7. Juli. Der russische Vertreter in Teheran erhielt, wie die „Petersb. Tel.-Ag." aus zuverlässiger Quelle erfährt, von seiner Regierung den Auftrag, die Forderung des englischen Geschäftsträgers von Genugtuung für die von der persischen Regierung durch die Aufstellung von Wachtposten vor der englischen Gesandtschaft für England beleidigende Handlungsweise gemäß der zwischen Rußland und England in persischen Angelegenheiten herrschenden Solidarität beim Schah zu unterstützen.

Tebris, 7. Juli. Gestern dauerte das Schießen bis zum Abend an. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. Der Führer der Revolutionären, Satarchan, hat sich nicht ergeben. Die durch das andauernde Schießen erschöpften Bewohner der feindlichen Stadtbezirke Dawanschü und Hiaban baten heute den russischen Generalkonsul direkt, Maßnahmen zur Beruhigung der Stadt zu ergreifen. Darauf begab sich der Generalkonsul unter Eskorte zu dem zeitweiligen Gouverneur, um von ihm die Entfernung der Reiter aus der Stadt und Oeffnung der Basare zu verlangen. Dann besuchte er die erwähnten Stadtviertel, deren Aeltesten ihn um Schutz baten, auf seine Vorschläge einzugehen sich bereit erklärten und ihn um Entfernung der Reiter anflehten. Der Generalkonsul forderte die Parteien auf, die Schanzen zu zerstören, den Hinterhalt aufzuheben und dann die Basare zu öffnen. Auch Satarchan erklärte in einem Schreiben, sich den Anordnungen des Generalkonsuls fügen zu wollen. Seit heute morgen ist kein Schuß mehr gefallen. Abends besuchte der russische Generalkonsul die Stadtviertel, in denen Satarchan mit etwa 1000 Bewaffneten sich verschanzt hatte. Die Bewaffneten bildeten beim Erscheinen des Generalkonsuls Spalier. Satarchan fügte sich den Forderungen des Generalkonsuls und lieferte sieben Karadagreiter aus. In der Stadt ist Ruhe eingetreten.

Das falsche Spiel der Franzosen.

Casablanca (via Tanger), 7. Juli. Die in die europäische Presse gelangten Darstellungen der Vorgänge bei der Besetzung von Azemur entsprechen nicht der Wirklichkeit. Seit der Einsetzung der hafidischen Regierung in Azemur waren Unruhen nicht vorgekommen. — Der Kaid el Hessi es Glaui ist an der vor mehreren Monaten erfolgten Tötung des Schiedma-Kaid Maisi, der französische Provokateurdienste leistete, unbeteiligt. Azemur gehört nicht zum Schaujagebiet, sondern den Schiedmas, einem Duchallay-Stamm. Die Verbindung zwischen Casablanca-Azemur und Mazagan war nie unterbrochen, die Franzosen hielten die deutschen Postboten an. Es ist nicht zutreffend, daß seitens des Kaids von Azemur Boten des Generals d'Amade belästigt, französische Schutzgenossen vergewaltigt wurden und dadurch die aufständische Bewegung verursacht worden ist. General d'Amade hatte keinen Grund, die Unterwerfung unter Abdul Asis und die Auslieferung des Kaids von Azemur zu fordern. Nachdem General d'Amade die französischen Truppen unangefochten bis 20 Km. an Azemur herangeführt hatte, war er wieder nach Casablanca zurückgekehrt. Der Kaid der Stadt zog nach Rücksprache mit den Notabeln ab und befolgte hierdurch einen Befehl Muley Hafids, einem gewaltsamen Vorgehen der Franzosen keinen Widerstand zu leisten. Die Anhänger Hafids, seine Truppen, wichtige Schriftstücke und Wertsachen nahm er mit. Geflohen ist er nicht. Die politisch wohlbegründete Selbstverleugnung des Kaids wird von den Eingeborenen bedauert, von den Europäern bewundert. Trotz des Abzuges des beliebten Kaids und des herausfordernden Auftretens der Franzosen blieb die Ruhe in Azemur aufrecht erhalten. Die der Not gehorchende Bevölkerung nahm die feldmäßig bewaffneten einrückenden Franzosen kalt auf. Eine Herzlichkeit in der Aufnahme, wie berichtet ist, und Freude über die Befreiung von dem gewalttätigen ungerechten Kaid hat sich nicht gezeigt. Im Gegenteil, von der Bevölkerung wird sehr bedauert, daß der tüchtige und gerechte Kaid der französischen Gewalt weichen mußte. Die Franzosen begannen gleich nach der Besetzung von Azemur eine Bahnbrücke über den Um er Rebia zu schlagen und die Straßen nach Mazagan auszubauen. Sie setzten Kaids über die Duchallay-Stämme ein und dehnten ihre Agitation auf Mazagan aus. — Ein höherer Offizier hat in Casablanca öffentlich erklärt, entgegen der Beteuerung im Parlament zu Paris, in dem Thronstreit die Neutralität zu wahren, beabsichtigt die französische Regierung, die Anerkennung Abdul Asis' in Marrakesch durchzusetzen und allenfalls zu erzwingen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Wegen Erkrankung des jetzigen wird ein
bisseres Mädchen
tüchtig und zuverlässig, sofort oder bald nach auswärts gesucht. Guter Lohn, angen. Stellung. Z. erfr. bei
Frau Bäckermeister Kothe,
3195 Wilhelmstr. 24.

Suche zum 15. September ein in Küche und allen Hausarbeiten durchaus erfahrenes
Mädchen.
Nur solche, die gute Zeugnisse aufzuweisen haben, wollen sich melden bei 3228
Frau Dr. Engelskirchen,
Hagen i. W., Südstr. 8.

Wegen Verheiratung des jetzigen wird nach Altena i. W. für einen kleinen herrschaftl. Haushalt zum September ein in Küche und Hausarbeit durchaus erfahrenes 3119
Mädchen
gegen hohen Lohn, (80 Tlr.), gesucht.
Frau Dr. Hammerschmidt.

Ein properes, kräftiges
Morgenmädchen
sucht auf sofort oder später
3223 **Frau Ludwig Möhling.**

Wegen Heirat des jetzigen, suche zum 15. August ein ordentliches, fleißiges 3189
Mädchen.
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Ordentlicher 3234
Fuhrknecht
sofort gesucht.
Friedr. Zeuch,
Schwerte.

Wegen Versetzung, für 1 Herren in Nähe der neuen Post ein
schön möbl. Zimmer
mit oder ohne Beköstigung frei geworden. Näheres in der Expedition dieser Zeitung. 3149

Wohnung
von 2—3 Zimmern mit Zubehör sofort oder später zu vermieten.
3235 **Kuhstraße 6.**

Eine 3227
Wohnung
von 2 Zimmern auf August oder später zu vermieten.
Liethgasse 19a.

Eine 3109
Wohnung
von 3 Zimmern per 1. Oktober zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung."

Eine schöne 3169
Wohnung,
4 Zimmer, abgeschlossene Etage und zwei Mansardenzimmer in meinem neuerbauten Hause in Westhofen per 1. Oktober zu vermieten.
K. Dittrich,
Baugeschäft.

3 Wohnungen
zu je 3 Zimmern zum 1. August oder 1. Oktober zu vermieten.
Näh. in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung". 3178

Auf sofort oder später eine
Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten.
Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Schw. Ztg." 3186

Als 3230
Glanzbüglerin
empfiehlt sich
Frau Weber, Mährstr. 18,
Schuhwarenhaus Nötting.

Lehrling
gesucht für Kolonialwaren.
3232 **Rosenweg 13.**

Wegen Umzug
nach Hüsingstr. 16
gebe bis zum 20. Juli
15% Rabatt
Andr. Schaefer,
Uhren und Goldwaren.
3076 Hüsingstrasse.

Weizenkeime
3238
Bestes Futter für
kleine Schweine
empfiehlt
L. Weinberg.

Verkauf.
Am Sonnabend, 11. Juli, vorm. 10 Uhr läßt Herr Leppin, am Postneubau hier öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:
1 Partie Eisenfenster mit Klappläden, Zimmertüren, 1 Haustür, 2 Treppen, Balkenhölzer, Sandsteinplatten, Rinnsteine, Fensterbänke, Brennholz und 2 eiserne Tore. 3222
Der Auktionator:
Schulte.

Viehsalz
empfiehlt 3237
L. Weinberg.

Korn-branntwein
hiesigen
pr. Ltr. 0.60 Mk.
3236 empfiehlt
L. Weinberg.

Restaurant Bährensmann,
Geisecke.
Sonntag, den 12. d. Mts., von nachmittags 4 Uhr ab:
Grosses Garten-Konzert,
ausgeführt
v. der Schwerter Kapelle.
Anschliessend a. d. Konzert
Gelegenheits-Tanz.
Abends:
Beleuchtung der Garten-Anlagen.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein 3225
Fr. Bährensmann.

Ein fast neuer 3118
Hundewagen
ist umständehalber billig zu verkaufen.
Wo sagt die Expedition.

Steckrübenpflanzen
hat abzugeben 3226
Steffen,
Holzwickede.


Große und kleine 3130
Faselschweine
stehen
in meinem Stalle
fortwährend zum Verkauf.
M. Neublum.

Ich biete heute an:
Weizenmehl 000 weiß u. hochbackend per Pfund **14** Pfg.
Rosinen mit Steine, große, helle per Pfund **45** Pfg.
Schnittbohnen in 2 Pfund-Büchsen per Büchse **29** Pfg.
Neue Kartoffeln Mölle **10** Pfund **60** Pfg.
Heringe, große Voll- per Dutzend **35** Pfg.
Zugabebons. Zugabebons.
Auf Wunsch Lieferung frei ins Haus.
3239
L. Weinberg.

LACVISCO **LACVISCO**
ist Milch-Kraft-Schokolade in Pulverform von höchstem Nährwert u. köstlichem Geschmack. Es ist in heißem Wasser sofort löslich u. bietet ein vorzügliches Frühstücksgetränk für Jung und Alt.
trinkt sich niemand zuwider; es gibt kein Getränk, das bei solch hohem Nährwert so angenehm schmeckt.
Ein erster Versuch führt zu dauerndem Genuß dieses neuen Fabrikates.
Ueberall erhältlich.
1/2 Pfd.-Dose Mk. 1,10.
Engros:
Gebrüder Auerbach
Dortmund.
3224

Landbutter-Ersatz
ff. Margarine per Pfund **95** Pfg.
3132
empfiehlt **L. Weinberg.**

Makulatur-Papier gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.

Ordnung

betreffend

die Erhebung einer Biersteuer in der Gemeinde Westhofen.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung hierselbst vom 14. Februar 1908 wird hierdurch gemäß §§ 13, 18, 82 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Landgemeinde Westhofen die nachstehende Steuerordnung erlassen:

I. Steuer von dem im Gemeindebezirk gebrauten Bier.

§ 1. Steuersatz.

Von dem im Gemeindebezirke gebrauten und zum Verbrauche gelangten Biere wird eine Steuer erhoben, welche für schwereres (Lager-) Bier 0,65 Mk., für leichteres 0,50 Mk. für den hl beträgt.

§ 2. Zeit der Zahlung.

Die Steuer ist von den Brauern an die Gemeindekasse Westhofen monatlich zu entrichten.

II. Steuer von eingeführtem Bier.

§ 3. Steuersatz.

Von dem in den Gemeindebezirk eingeführten Bier wird eine Steuer erhoben, welche für schwereres (Lager-) Bier fünfundsechzig Pfennige, für leichteres fünfzig Pfennige für den Hektoliter beträgt.

§ 4. Befreiungen.

Von der Steuer befreit ist:

a. Bier, welches in Mengen von nicht mehr als zwei Litern eingeführt wird,

b) Bier, welches durch den Gemeindebezirk nur durchgeführt wird.

Durchgeführtes Bier ist auch solches, welches auf der Eisenbahn zugeführt, ohne in die Gemeinde eingebracht zu werden, auf dem Bahnhofe lagert und demnächst in den Urgebinden weiterbefördert wird, oder welches, auf der Achse eingegangen, in denselben Gebinden und mit denselben Frachtbriefen u. s. w. weitergeht.

c) sogenanntes Retourbier einer im Gemeindebezirk belegenen Brauerei, welches an diese in den Urgebinden zurückgelangt, sofern die dafür seiner Zeit gezahlte Ausfuhrvergütung erstattet wird.

§ 5. Art, Ort, Zeit und Ueberwachung der Einfuhr.

Jede Einfuhr von Bier muß in geaichten Fässern mit darauf befindlicher Bezeichnung des Raumgehaltes oder in Flaschen, welche für jedes Frachtstück gleichartig sind, erfolgen.

Die Einfuhr darf nur auf einer Einfuhrstraße und nur während der Tageszeit geschehen.

Einfuhrstraßen sind:

a) die hier einmündenden Eisenbahnen,

b) die als Einfuhrstraßen vom Gemeindevorstande ausdrücklich bezeichneten Land- und Wasserstraßen mit den für letztere bestimmten Landungsplätzen.

Als Tageszeit wird angesehen:

a) in den Monaten Mai bis September die Zeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,

b) in den Monaten Oktober bis April die Zeit von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Die Einfuhr außerhalb dieser Zeit ist zulässig:

a) wenn sie mittels der dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen, der regelmäßigen Schiffsverbindungen oder der Fahrposten erfolgt,

b) wenn in besonderen Fällen die Erlaubnis vom Gemeindevorstande vorher erteilt worden ist, unter den dabei festgesetzten Bedingungen.

Jeder Frachtführer ist verpflichtet, den Aufsichtsbeamten auf Erfordern die zu den eingehenden Biersendungen gehörigen Begleitpapiere, Frachtbriefe u. s. f. vorzuzeigen.

§ 6. Zahlung der Steuer.

Von auswärts eingeführtes Bier muß von dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfange während der üblichen Dienststunden auf der Gemeindekasse Westhofen angemeldet und versteuert werden.

Steuern, welche hiernach an Sonn- und Festtagen entrichtet werden müßten, sind am Vormittage des nächsten Werktages zu zahlen.

Wer Bier empfängt, welches von auswärts eingeführt ist, hat der Kasse eine mit seiner Unterschrift versehene Anzeige in doppelter Ausfertigung vorzulegen, aus welcher der Name und Wohnort des Absenders, die Art des empfangenen Bieres und der Raumgehalt der Gebinde oder Flaschen, der Lagerort, Tag und Stunde des Empfanges und der Betrag der Biersteuer ersichtlich sein müssen. Eine Ausfertigung wird dem Steuerpflichtigen mit Empfangsbescheinigung zurückgegeben; dieselbe ist in einem Sammelhefte aufzubewahren und den Aufsichtsbeamten auf Erfordern vorzuzeigen.

Der Berechnung der Biersteuer ist der Raumgehalt der zur Einfuhr benutzten Gefäße zu Grunde zu legen.

§ 7. Lagerbuch.

Wer sich mit dem Kauf von Bier zum Weiterverkauf oder Ausschank befaßt, hat über das nach dem Inkrafttreten dieser Steuerordnung unmittelbar von auswärts bezogene Bier, welches von dem etwa vorhandenen einheimischen getrennt zu lagern ist, ein Lagerbuch zu führen. In dieses sind in Bezug auf das eingeführte Bier der Absender, die Zahl und der Raumgehalt der Fässer oder Flaschen, die Art des Bieres, der Lagerort, Tag und Stunde des Empfanges, und der Betrag der Biersteuer, in Bezug auf das abgegebene oder ausgeführte Bier der Empfänger, Zahl und Raumgehalt der Fässer oder Flaschen, die Art des Bieres, insbesondere eine erfolgte Ab- oder Umfüllung, Tag und Stunde der Abgabe oder Ausfuhr und der Betrag der zurückerhaltenen Biersteuer spätestens am Tage nach dem Empfange, der Versendung oder Abgabe zum Ausschank einzutragen. Das Lagerbuch ist nebst dem Sammelhefte der Anzeigen (§ 6) jederzeit zur Einsicht der Aufsichtsbeamten bereit zu halten.

§ 8. Durchsuchungen.

Den Aufsichtsbeamten ist von denjenigen, welche Bier von auswärts bezogen haben, behufs Vornahme von Durchsuchungen der Zutritt zu den Räumen, in denen das Bier gelagert wird, zu gestatten.

§ 9. Ausfuhrvergütung.

Den im § 7 bezeichneten Händlern wird für das von ihnen nach dem Inkrafttreten dieser Steuerordnung in den Gemeindebezirk eingeführte und versteuerte Bier, sofern sie dasselbe aus dem Gemeindebezirke ohne voraufgegangene Vermischung mit anderen Bieren oder mit Wasser oder sonstigen Stoffen wieder ausführen, die nachweislich gezahlte Steuer voll vergütet. Der Anspruch auf die Vergütung wird den Gewerbetreibenden nur dann zugestanden, wenn sie Lagerbücher nach § 7 ordnungsmäßig führen und zur Einsicht der Aufsichtsbeamten jederzeit bereit halten.

III. Zulässige Vereinbarungen.

§ 10.

Der Gemeinde-Vorstand ist befugt, mit einzelnen Steuerpflichtigen zum Zwecke der Erleichterung des Verkehrs, ferner betreffs der Zahlung und Vergütung der Steuer besondere Vereinbarungen zu treffen. Die Vereinbarungen dürfen nicht zu Ungleichheiten in der Besteuerung führen. Sie bedürfen der Genehmigung.

IV. Strafen.

§ 11.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Ordnung werden mit einer Strafe von 3 bis zu 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle der Steuerhinterziehung die hinterzogene Steuer nachzuzahlen

V. Inkrafttreten der Steuerordnung.

§ 12.

Diese Steuerordnung tritt am 1. April 1908 in Kraft.

Westhofen, den 3. März 1908.

Der Amtmann: von Daniels. **Der Vorsteher:** gez. Westerhoff.

Zu vorstehender Steuerordnung nebst dem zugehörigen Gemeindebeschlusse erteilen wir unsere Genehmigung.

Hörde, den 14. März 1908.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende:
(L. S.) J. V.: gez. v. Lucke, Regierungs-Assessor.
J.-Nr. 2388.

Zu der vorstehend ausgesprochenen Genehmigung erteile ich meine Zustimmung.

Arnsberg, den 23. März 1908.

Der Regierungs-Präsident:
(L. S.) In Vertretung:
A. IV a 1322. gez. Gisevius.

Eine gleichlautende Ordnung haben erlassen die Gemeinden:
Holzen, am 3. März 1908,
Wandhofen, am 15. April 1908,
Garenfeld, am 4. März 1908,
Syburg, am 24. März 1908,
Lichtendorf, am 3. März 1908,
Geisecke, am 6. März 1908.

Der Amtmann: von Daniels. **Die Gemeinde-Vorsteher:** Jacobs, Klempt, Kockelke, Grieb, Dieckerhoff, Gockel.

Auch diese Steuer-Ordnungen haben die Genehmigung des Kreisausschusses und die Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten erhalten.

Vorstehendes bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntnis.

Westhofen, den 25. Juni 1908.

3207 **Der Amtmann:** von Daniels.

Billige, leichte, dauerhafte, sturmsichere
Dächer aus **Asphaltdachpappe u. Semptalin (D. R. P.)**
fertigt man aus Materialien der Dachpappenfabrik von
C. F. Beer Söhne in Köln a. Rh.
Anleitung und Muster gratis und franko.
Carbolineum, Holzzement, Isolierplatten, Goudron.
Ausführung von **Asphaltarbeiten aller Art.**

Einladung.

Alle Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten (einschl. Lehrer) aus dem Stadtbezirk Schwerte werden hiermit zur Gründung einer Beamtenvereinigung im Anschlusse an den unter dem Protektorate Sr. Majestät des Kaisers stehenden deutschen Beamtenverein auf: 3219

Samstag, den 11. Juli d. Js., abends 8½ Uhr in das Hotel „Zur Post“ (H. Quadbeck)

ergebenst eingeladen.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten

Schwerte, den 8. Juli 1908.

Amm, Banse, Bergmann, Bondkowsky, Groeschke, Heimann, Jonas, Klähn, Köhnen, Lehmkuhl, Lecking, Lortz, Lippisch, Melchheier, Morgenroth, Rehage, Rademacher, Prof. Dr. Söffing, Schulte, Thielecke, Vieler.

Bekanntmachung.

In unserem Handelsregister ist die Firma **Boos & Kleine** in **Schwerte** heute gelöscht. 3221

Schwerte, den 3. Juli 1908.

Königliches Amtsgericht.

Eine rotbunte Kuh

(Ohr- und Hornmarke Nr. 60) von der Weide abhanden gekommen.

Um gütige Auskunft über den Verbleib bittet gegen gute Belohnung.

Dahlhausen b. Langschede, den 7. Juli 1908.

3233 **Gräflich von Fürstenberg'sche Rentei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute bei der Firma **Eisenindustrie zu Menden und Schwerte, Aktien-Gesellschaft zu Schwerte** folgendes eingetragen worden:

Dem **Heinrich Brand** in **Schwerte** und dem **Otto Döpp** in **Schwerte** ist Prokura erteilt. Zur gültigen Zeichnung der Firma durch die Prokuristen bedarf es der Unterschrift eines der beiden Vorstandsmitglieder oder eines stellvertretenden Vorstandsmitgliedes gemeinschaftlich mit einem der beiden Prokuristen. 3220

Schwerte, den 3. Juli 1908.

Königliches Amtsgericht.

3231

Billig! **Speck** **Billig!**

um mit dem großen Vorrat möglichst rasch zu räumen verkaufe ich von heute ab

pr. ger. durchwachs. per Pfund **80 Pfg.**
„ „ fetten per Pfund **70 „**

Schwerter Fleisch-Halle,
kleine Marktstraße Nr. 4.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe
3090 meine
Damen-Blusen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Ernst Müller
Schwerte
Ostenstrasse 18. Ostenstrasse 18.

Landbutter-Ersatz
hochfeine Margarine,
per Pfund 90 Pfg.
Feinste
Matjesheringe
5221 empfiehlt
Carl Trog.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: 1Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 158. Mittwoch, den 8. Juli 1903. 40. Jahrgang.

Zum 70. Geburtstag Zeppelins.



Der geniale Erfinder und kühne Eroberer der Lüfte, Graf Zeppelin, dessen Name durch seine jüngsten Aufstiege, bei denen sich die Lenkbarkeit seines Ballons durchschlagend bewiesen hat, in aller Welt Munde ist, feiert am 8. Juli seinen 70. Geburtstag. Geboren im Jahre 1838 in Konstanz als Sohn des Hohenzollern'schen Hofrats Graf Friedrich von Zeppelin trat Graf Ferdinand nach dem Besuch der Realschule und Polytechnischen Schule in Stuttgart 1855 in die dortige Kriegsschule. Im Jahre 1858 wurde er Leutnant, im Jahr darauf bereits Oberleutnant im Generalquartiermeisterstab der württembergischen Armee, um nun in kurzen Zwischenräumen die weiteren Chargen bis zum Brigadekommandeur im Jahre 1890 schnell zu durchlaufen. Schon während der Belagerung von Paris soll sich Graf Zeppelin durch die beobachtenden Luftschiffe mit dem Gedanken von der Lenkbarkeit der Luftschiffe getragen haben, um nun ununterbrochen unter großen ideellen und pekuniären Opfern an der Verwirklichung dieser Idee weiter zu arbeiten. Nach vielen Aenderungen, Verbesserungen und Versuchsfahrten in den Jahren 1900 bis 1906, die aber alle die Lenkbarkeit des Luftballons nicht zweifellos erwiesen, erfolgte im Oktober 1906 mit einem neuen Modell ein Aufstieg, der ein vollendeter Sieg der Erfindung des Grafen bedeutet. Seit diesem Zeitpunkt sind — nachdem der Reichstag eine halbe Million Mark zur Herstellung einer schwimmenden Ballonhalle im Bodensee bewilligt hatte, zahlreiche Aufstiege bis in die letzten Tage hinein erfolgt, die alle von großem Erfolge begleitet waren. In wirtschaftlicher und namentlich militärischer Hinsicht eröffnen sich durch die Zeppelinsche Erfindung Aussichten, die von ganz gewaltiger Tragweite sein dürften. Deutschland aber darf stolz sein, den genialen Eroberer der Lüfte zu seinen Söhnen zu zählen.

Der Kaiser und der Präsident.

Viel gereiste Leute meinen, unser altes Europa sei doch wirklich recht klein; man möge hinreisen, wohin man wolle, überall stoße man wieder auf Bekannte, oft genug gerade solche, denen man gern aus dem Wege habe gehen wollen. Die gleiche Erfahrung können auch Persönlichkeiten machen, die gar nicht einmal zu den Globe-Trottern — den Weltbummlern — gehören, die nur einen bescheidenen Ausflug sich gönnen. Trotz alledem bleibt es doch mit dem Zusammentreffen ein eigenes Ding — im Gebiete der hohen Politik. Kaiser Wilhelm II. und König Eduard von England sind schon oft genug an einander vorübergereist, und unser Kaiser und der Präsident der französischen Republik waren auch schon so nahe bei einander, daß es fast schwer war, einander nicht zu begegnen. Das wird auch in diesen Juli-Wochen wieder der Fall sein, wo der Monarch seine gewohnte Nordlandsfahrt unternimmt, während das republikanische Staatsoberhaupt den Zaren und die drei nordischen Könige begrüßt. Wenn man wollte, könnten die beiden Regierungs-Chefs sich die Hand drücken, das wäre mehr wie leicht einzurichten, und eine Begegnung unterwegs verpflichtet ja zu gar nichts, aber, wenn auch der Kaiser und der Präsident dazu Lust hätten, der, auf welchen es ankommt, sagt „nein“, und dieser Jemand, der hierzu das letzte Wort spricht, ist der französische Ministerpräsident Clemenceau, der, mag er gleich kein Kriegs-Chauvinist sein, doch den Chauvinismus zur Handhabung seines recht willkürlichen Regiments benützt. So wird es denn also bleiben, wie es bisher war: An einander vorbei!

Kaiser Wilhelm hat auf seinen Reisen mehr als einen französischen Staatsmann gesprochen, als den hervorragendsten den Premierminister Waldeck-Rousseau, nachdem dieser aus Gesundheitsrücksichten aus seinem Amte geschieden war. In Paris hat man es dem früheren leitenden Minister auch kaum verübelt, daß er in einer höflichen Form der Einladung des Kaisers an Bord der Jacht „Hohenzollern“ entsprach, man würde auch vielleicht gar nichts einzuwenden haben, wenn Herr Fallieres auf den neutralen Gewässern der Nordsee einen Händedruck mit dem Monarchen tauschte. Es ist ja nicht, wie bei einem Besuche des Kaisers in den Reichslanden, die der französische Patriot in Gedanken immer noch als „fein“ betrachtet, wohin deshalb kein Abgesandter zur Begrüßung des Herrschers an der Grenze entsandt werden darf, weil darin jemand die endgiltige Anerkennung des deutschen Rechts auf Elsaß-Lothringen sehen könnte, sondern eine Verbindlichkeit ganz abseits von allen Teilen der Politik. Aber, wie gesagt, der Ministerpräsident in Paris meint „nein“. Herr Clemenceau, mit dem es ja in der letzten Zeit recht wacklig stand, glaubt seine Rolle noch lange nicht ausgespielt zu haben, wenn er sich auch als Ruhesitz das Schloß Bereouville gekauft hat, und er denkt, es müßte mit ihm vorbei sein, wenn er diese Entrevue zuließe. Begreiflich ist allerdings sein Standpunkt, denn er selbst war es vor Jahren, der den Premierminister Jules Ferry stürzte, weil dieser ein Deutschfreund sein sollte, während der Letztere höchstens auf ein verträgliches Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich hinwirkte. Seit diesem Verschwinden Ferrys von der politischen Bühne gilt aber für alle französischen Minister und Minister-Kandidaten das Wort: Bis dahin und nicht weiter!

Deshalb ist auch nicht viel auf die heute wieder aufgewärmte Behauptung zu geben, vor vier Jahren, als Kaiser Wilhelm und der damalige französische Präsident Loubet zu gleicher Zeit im Süden waren, sei eine Zusammenkunft zwischen den Beiden in oder vor Neapel so gut wie abgemacht gewesen, und im allerletzten Moment erst sei das Projekt aus unbekannten Gründen gescheitert. Es steht damit gerade so, wie 1900, wo es hieß, der Kaiser habe im strengsten Inkognito sich die damals stattfindende Pariser Weltausstellung angesehen. So fix geht das nicht, auch die vorsommerlichen langen Unterredungen des Fürsten Bülow mit dem französischen Botschafter

---

Im Elfenschlößchen.

Roman von Margarete Bronstein. 16

Ellenbach und Alma waren zusammen in der Kunstausstellung. Es war früh und die Säle ziemlich leer.

Hellmut hatte sie schon oft besucht, doch erschien ihm heute in Almas Begleitung alles neu, und vieles trat für ihn erst jetzt in die richtige Beleuchtung. Alma glaubte in übergroßer Bescheidenheit nichts zu verstehen und ordnete sich Hellmuts Urteil unter, während ihr feines, künstlerisches Empfinden und ihre gesunden, natürlichen Ansichten meist sein Leitfaden waren. Beide erfreuten sich indes dadurch doppelt an dem Gebotenen.

Frau von Greifenstein hatte sich schon früher entfernt, sie fürchtete die Ermüdung.

„Schade,“ sagte Ellenbach hinter ihr drein, „Deine Mama bringt sich um einen großen Genuß.“

Alma nickte.

„Eigentlich trägt der Kunstgenuß einen über die Ermüdung und Anstrengung hinweg,“ versetzte Ellenbach. „Wir erleben das ja häufig bei überarbeiteten Künstlern. Das Vergessen des eigenen Ichs verleiht bis zu einem gewissen Grade die Herrschaft über die Kräfte, aber nur eine trügerische. Die Reaktion ist die Strafe für die angemaßte Gewalt. Selbst bei Körperleistungen . . .“

Alma lachte auf. „Radfahren, Reiten und Lawntennis . . Oder was hast Du im Sinn?“ Sein Ausdruck belehrte sie über ihren Irrtum.

„Ich dachte an Nelly, die Senvorita Lenora,“ antwortete er etwas kurz.

Sie hatten den großen Skulpturensaal mit seinen grünen Pflanzengruppen und plätschernden Springbrunnen langsam durchwandelt und schritten nun an den Bildern des nächsten Saales entlang, welchen Alma vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden schien. Bei Hellmuts Worten war sie etwas zusammengezuckt.

„Was wolltest Du über Nelly sagen?“ fragte sie, da Hellmut schwieg.

„Ist Dir nicht aufgefallen,“ antwortete er lebhafter, „wie merkwürdig zurückhaltend sie anfangs bei ihrem Auftreten ist, wie sie erst gewissermaßen durch die Musik aufwacht und unter ihrem Einflusse alles um sich her vergißt?“

„Da ich sie nur einmal gesehen habe, konnte ich sie natürlich nicht so genau beobachten. Aber wie hängt das mit unserem Gespräche zusammen?“

„Auch bei ihr tritt die Reaktion ein: sie sinkt beinahe in sich zusammen, ist ganz erschöpft, während ich behaupten möchte, daß in der Ekstase ihres Tanzes sie nichts von sich und ihrer Umgebung weiß, das Publikum gar nicht für sie vorhanden ist. Es ist ungemein interessant.“

„Ich kann kaum an die Möglichkeit glauben, daß man die Anwesenheit so vieler Menschen, die doch immer Geräusch und Ablenkung verursachen, ganz vergessen könnte.“

Almas Bemerkung erschien Ellenbach ungewöhnlich nüchtern und verständnislos. „Dein Urteil kann selbstverständlich nur einseitig und schief sein,“ sagte er ziemlich gereizt; „Du kannst Dich eben nicht in eine solche Lage hineinversetzen, es scheint Dir fern zu liegen.“

„Was ich dankbar anerkenne!“ scherzte Alma. „Es ist kein beneidenswertes Los.“ Sie sah ihn forschend von der Seite an, indes ein schwaches Rot in ihr Antlitz stieg.

„Das ist nur zu wahr! Arme Nelly!“ sagte er leise und blickte verloren auf eine kleine Statuette, eine ermüdete Ballschlägerin, in deren Zügen er eine Aehnlichkeit mit Nelly zu finden glaubte. Als er sich abwandte, begegnete er Almas Blick, der mit einem ruhig forschenden Ausdruck auf ihm lag. Er sah schnell weg und sie machte ihn auf ein Bild aufmerksam und grüßte dann einen Herrn, der auffallend untertänig seinen Hut zog.

„Wer war das?“ fragte Hellmut, der diesen scheuen Blick schon einmal gesehen zu haben glaubte. „Wer ist der Herr?“

„Herr Leopold Längner,“ antwortete Alma. „Er kommt manchmal in Geschäftsangelegenheiten zu Papa.“

Er war ein kleiner Mann mit kahlem Kopf und blassem, unbedeutenden Gesicht; er stand in der Nähe des Eingangs und hatte einen kleinen Knaben bei sich.

„Er sieht gerade nicht aus, als ob er viele Geschäfte machen könnte.“

„Und doch ist er sehr wohlhabend und Papa hilft ihm oft mit seinem Rat. Papa lernte ihn auf einer Reise kennen.“

„Er sieht aus, als habe ein Maler eine Skizze entworfen und die Ausführung vergessen, ein seltsames Gesicht mit ungewöhnlich ausdruckslosen Augen. Wo lernte ihn Dein Vater kennen?“

„Auf einer Reise in Thüringen. Herr Längner hatte seinen Onkel durch einen Unglücksfall verloren, und Papa war zufällig dabei. Genaueres weiß ich auch nicht.“

Beide sprachen zerstreut; beide waren mit ihren Gedanken noch bei dem vorhin verlassenen Gesprächsgegenstande.

„Ob Nelly wohl noch genug Erinnerung aus der Kinderzeit behalten hat, um sich für Kunst zu interessieren?“ fragte Alma unvermittelt in sein Nachsinnen hinein.

Er sah auf. „Wie sollte sie nicht! Eine solche Künstlerin!“

„Nennst Du ihr Tanzen eine wirkliche Kunstleistung? Ich möchte für diese Bezeichnung doch größere Ansprüche machen.“

Hellmut runzelte die Stirne. Warum urteilte Alma heute so geringschätzig von Nelly? „Sie huldigt doch immerhin einer der Musen,“ versetzte er gereizt, gerade als eine Dame aus dem Nebensaale kam und sich vor eines der Bilder stellte, die Ellenbach soeben mit Alma betrachtet hatte. Nach kurzer Besichtigung wendete sie sich wieder ab und stand dicht vor den beiden, es war Nelly Velitzka!

Mit einer Ueberraschung, die an Schreck grenzte, erkannte Hellmut sie. An der Türe stand Frau Hämerling, die sie hergeleitet hatte. In peinlichster Spannung ruhten Hellmuts Augen auf den beiden jungen Mädchen, denen er diese Begegnung gern erspart hätte; besonders der Gedanke, Alma könne kalt und gleichgültig an Nelly vorbeigehen, war ihm unerträglich. Ihm war, als müsse er etwas tun oder sagen und wußte doch nicht, was. Ein peinlicher Zwiespalt, auf welche Seite er sich stellen müsse, erhob sich in ihm.

Da nickte Alma ruhig lächelnd, als könne es gar nicht anders sein, der sie unsicher Anschauenden zu, reichte ihr die Hand und sagte: „Welch freundlicher Zufall! Wie hübsch ist das, Dich gerade hier einmal zu treffen, Nelly! Denn ich hoffe, Dein Gedächtnis ist ebenso treu, wie das meine.“

Nelly sah sie mit aufleuchtendem Blick an, während Alma fortfuhr: „Ich wartete längst auf eine glückliche Gelegenheit, die uns zusammenführen sollte. Aber nun wollen wir sie auch benutzen, nicht wahr, und unseren Jugendgespielen dabei nicht genieren? Wir wollen ihm erlauben, die Bilder weiter anzusehen und uns irgendwo niedersetzen.“ 153,20

Cambon in Nordernev haben an der gewissen Zurückhaltungs-Grenze in den offiziellen Beziehungen zwischen den beiden Staaten nichts zu ändern vermocht. Schön wär's ja, wenn man sich an der Seine entschließen könnte, diese übertriebene Auffassung abzulegen, aber es geschieht doch nicht. Wenn die Söhne des Kaisers im Jahres-Beginn in Paris recht liebenswürdig begrüßt sind, so galt das als Privatsache; aber ein auch nur zufälliger Händedruck zwischen Kaiser und Präsident wird sofort zur großen Staatsangelegenheit.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 8. Juli.

** **(Was der Landmann vom Juli sagt.)** Dem Sommer sind Donnerwetter nicht Schande, sie nützen der Luft und auch dem Lande. — Sommers Höhenrauch in Menge, ist Vorbote von großer Winterstrenge. — Sind am Abend über Wies' und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft anhaltend schön Wetter brauen. — Staubregen wird guter Bote sein, schön trocken Wetter tritt dann ein. — Geht Mariä (2. Juli) übers Gebirge naß, dann regnets ohne Unterlaß. — Vor Jakobi schön drei Sonntag, das Korn gut geraten mag. — Ist der Juli kühl und naß, bleibt leer Scheune und Faß. — Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut. — Wenn gedeihen soll der Wein, muß der Juli trocken sein. — Ists aber schön an diesem Tag, viel Frucht man sich versprechen mag. — Des Juli warmer Sonnenschein macht alle Früchte reif und fein. — Im Juli will der Bauer schwitzen, anstatt hinter dem Ofen sitzen. — Wies Wetter am Siebenbrüdertag (10.), es sieben Wochen bleiben mag.—

Hundstage hell und klar,
Zeigen an ein gutes Jahr;
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.
Fällt vor Jakobus die Blüte vom Kraut,
Wird keine gute Kartoffel erbaut.

Regnets am Margaretentag (13.), keine Nuß gedeihen mag. — So golden die Sonne im Juli strahlt, so golden sich der Roggen mahlt. — Am Margaretentag ist Regen eine Plag'. — St. Vinzensen Sonnenschein, füllt die Fässer mit gutem Wein. — An Jakobi Regen, stört den Erntesegen. — Merkt, daß heran Gewitter zieh', schnappt auf der Weid' nach Luft das Vieh; auch wenns die Nasen aufwärts streckt und in die Höh' die Schwänze reckt. — Dampft die Wies' nach Gewitterregen, kehrts Gewitter wieder auf anderen Wegen. —

Wehts bei Neumond her vom Pol,
Bringt es kühlen Regen wohl.
Ist es hell auf Jakobitag,
Viel Früchte man sich versprechen mag.
Reißt die Spinne ihr Netz entzwei,
Kommt ein Regen bald herbei.

Regnets am Magdalenentag (22.), so folget stets mehr Regen nach. — Ists zu Jakobi hell und warm, machts im Winter leicht den Ofen warm. — Ist es hell auf den Jakobustag, bringt uns der Winter Kält' und Plag'. — Wer nicht geht mit dem Rechen, wenn Bien'n und Bremsen stechen, geht Winters mit dem Strohseil und fraget: Wer hat Stroh feil? — Wechselt Regen und Sonnenschein, wird im Herbst die Ernte reichlich sein. — Werfen um St. Anna (26.) die Ameisen auf, so folgt ein arger Winter drauf. — Wie der Juli war, ist der nächste Januar. — Regnets am Marientag, so regnets vierzehn Tage nach.

** **(Ende des alten Talers.)** Es darf darauf hingewiesen werden, daß mit dem 30. September dieses Jahres die Frist abläuft, in der die Eintalerstücke deutschen Gepräges noch bei den Reichs- und Landeskassen zu dem Wertverhältnis von drei Mark gleich einem Taler sowohl in Zahlung als auch zur Umwechselung angenommen werden. Vom 1. Oktober 1907 ab gelten diese Taler bekanntlich nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel und brauchen von niemandem, außer den genannten Kassen, in Zahlung genommen werden. Vom 1. Oktober 1908 ab sind auch die Reichs- und Landeskassen nicht mehr verpflichtet, die Taler anzunehmen. Die Besitzer solcher Talerstücke werden zwecks Vermeidung von Verlusten gut tun, hierauf zu achten.

** **(Westfälischer Sängerverband.)** Am Sonntag ist in Dortmund der schon so lange angestrebte Westfäl. Sängerverband endgiltig gegründet worden. Dem neuen Verbande sind bereits 592 westfälische Vereine mit 20 000 Mitgliedern beigetreten, allein aus dem Regierungsbezirk Arnsberg 411 Vereine. Zum Vorort für die nächsten 3 Jahre wurde Dortmund und zum 1. Vorsitzenden Bürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund gewählt. In den Musikausschuß wurde u. a. auch Musikdirektor Haselhoff von hier gewählt. Der Hauptzweck des neuen Verbandes ist folgender: Gemeinsame Pflege des deutschen Männergesanges und damit die Förderung deutscher Art und deutschen Geistes. Ferner soll den Auswüchsen der Wettstreite entgegengearbeitet werden, die heute vielfach jeder idealen Regung bar sind. Alle drei Jahre soll ein größeres Bundesfest gefeiert werden. Im Anschluß an die Beratungen wurde der Oberpräsident von Westfalen, der sich um das Zustandekommen des Verbandes große Verdienste erworben hat, zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

** **(Das große Dortmunder Sommer-Meeting,)** dessen erster Akt am verflossenen Sonntag bereits glanzvoll in Szene ging, und das am kommenden Sonntag mit dem großen Preis von Dortmund, einem der wertvollsten Jagdrennen überhaupt im Rennbetriebe, seinen Abschluß findet, ladet am Donnerstag zu einem werktäglichen Zwischenakt ein. Sechs gut dotierte Rennen stehen auf dem Programm dieses Tages, als wertvollstes der Wanderpreis des Vereins für Hindernis-Rennen, ein Jagd-Rennen, das über 4200 Meter führt und mit einem Ehren-, sowie Geldpreise von 6000 Mark ausgestattet ist. Man kann auf ein sehr ansehnliches Feld rechnen, und auch sonst lassen die Vorbereitungen der Ställe schon heute erkennen, daß sportlich ein glänzender Tag in Aussicht steht. Der Besuch dieses Renntages kann also warm empfohlen werden. Der Beginn der Rennen ist auf 3,30 Uhr festgesetzt. Hingewiesen sei noch auf den Extrazug, den die Königl. Eisenbahn-Direktion Essen in der Richtung Hamm eingelegt hat und der an den Renntagen 11 Uhr 5 Minuten abends aus Dortmund abfährt. Derselbe berührt die Stationen Courl, Kamen, Nordbögge und trifft 11 Uhr 51 Min. abends in Hamm ein. Die Sportaufgabe für den großen Preis von Dortmund lautet: 500 Mark demjenigen, welcher die drei ersten Pferde so angibt, wie der Richter sie plaziert.

(?) Ergste, 6. Juli. Der hiesige Turnverein, Mitglied der Deutschen Turnerschaft, hielt Sonnabend eine sehr gut besuchte Monatsversammlung ab, in der beschlossen wurde, gelegentlich des Rekruten-Abschiedskränzchens ein Schülerpreisturnen zu veranstalten.

Westfalen und Rheinland.

* **Aplerbeck,** 6. Juli. Das **Märk. Lehrer-Gesangfest** rückt näher. Am 8. Juli, nachmittags 5 Uhr, hält Herr Musikdirektor Knabe im Gasthof Schulte in Aplerbeck die letzte Bezirksprobe ab. 8 Tage später ist das Fest. Es nimmt in demselben Lokale am 15. Juli, nachm. 3 Uhr mit den Delegiertenversammlungen des Vereins und der Natorpstiftung seinen Anfang. Um 5 Uhr folgt die 1. Hauptprobe und um 8 Uhr beginnt der Festabend. Die Musik (28 Mann) stellt Herr Merkert aus Bochum. Gesangvorträge einer Abteilung des Dortmunder Lehrer-Gesang-Vereins und Reigenaufführungen versprechen einen besonderen Genuß. Der 16. Juli ist der eigentliche Festtag. Um 8 Uhr morgens findet die 2. Hauptprobe und um 11 Uhr das Kirchenkonzert statt. Die Chöre werden von ca. 150 Lehrern gesungen. Außerdem kommen Quartette, Solis (Frl. Große-Weischede) und Orgelstücke (Herr Prof. Middelschulte) zum Vortrage. Das Festmahl wird im Gasthof „Zum deutschen Kaiser" gehalten. Den Schluß des Festes bildet ein Ausflug zum Waldschlößchen. Der Vorstand ladet ergebenst ein.

* **Höchsten,** 7. Juli. **Zum Pfarrer** von Börnig-Sodingen wurde Herr Vikar Bräkling von hier ernannt. Durch den Fortgang des beliebten Seelsorgers erleidet die katholische Kirchengemeinde einen schmerzlichen Verlust und man sieht Herrn Bräkling nur ungern scheiden, den die besten Segenswünsche in seinen neuen Wirkungskreis begleiten.

* **Barop,** 7. Juli. **Zerstörung eines Klassenzimmers.** In der verflossenen Nacht wurde das Klassenzimmer des Hauptlehrers Herrn Welken von rohen Burschen arg verwüstet. Das Pult war erbrochen und sämtliche Lehr- und Lernmittel wüst durcheinander geworfen und teilweise zerstört worden. Schon seit Wochen fehlen an der Denkmalschule viele Fensterscheiben, die infolge einer Reparatur von dem Schreiner entfernt wurden und bis heute nicht wieder eingesetzt sind. Es war den Burschen darum auch leicht gemacht, in das Zimmer zu gelangen.

* **Dortmund,** 7. Juli. **Unglück.** Beim Einfahren des Personenzuges von Dortmund wurde heute vormittag gegen 6,15 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof der Güterbodenarbeiter Franz Leifert aus Werl vom Zuge erfaßt und sofort getötet. Er hatte die Absicht, seine Handkarre vom Güterschuppen her über die Gleise zu schieben.

* **Hagen,** 7. Juli. **Ein Opfer seines Berufs** wurde der 52jährige Packmeister Kuse von hier. Beim Einlaufen des Schnellzuges Hagen-Siegen in die Station Kreuzthal geriet er zwischen die zuschlagende Tür des Packwagens. Die erlittenen Verletzungen führten den sofortigen Tod des Beamten herbei.

* **Kotthausen** b. Gummersbach, 7. Juli. **Abgestürzt.** Die Abtragungsarbeiten an dem eingestürzten Tunnel sind jetzt beendet, und man ist augenblicklich mit den Ebnungsarbeiten der Böschungen beschäftigt. Ehe diese Arbeiten nun vollständig fertiggestellt sind, sollte gestern noch ein schwerer Unfall passieren. Ein Arbeiter war mit dem Beseitigen eines schweren Steines beschäftigt, als plötzlich das Erdreich unter ihm locker wurde und er die hohe Böschung hinab in die Tiefe stürzte. Schwerverletzt wurde der Arbeiter dem Gummersbacher Krankenhaus zugeführt.

* **Solingen,** 6. Juli. **Am Grabe seiner Tochter** hat sich der 41jährige Messerreider Rob. Grah von hier einen **Revolverschuß in die Schläfe** beigebracht. Er starb auf dem Transport zum Krankenhause.

* **Remscheid,** 6. Juli. **In einer Feilenfabrik** zu Berghausen **drang** dem 55 Jahre alten Feilenschmied Becker **ein Stück Stahl in den Leib,** so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Da die Frau des Becker im April dieses Jahres gestorben ist, sind die drei Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren verwaist.

Menden, 5. Juli. **Einer von der Landstraße** kam gestern abend müde auf der Bellevue bei Schmitten an und übernachtete beim Wirt Schulte in einer Laube. Heute morgen strich der Mann verdächtig um das Haus, wo er in einem unbewachten Augenblick die Treppen hinaufstieg und die Kasse mit 358 Mark mitnahm. Man merkte aber bald den Verlust und benachrichtigte die Mendener Polizei, die den Dieb denn auch bei Schmitten einfing.

* **Duisburg,** 7. Juli. Auf der Kruppschen Friedrich-Alfredhütte wurden beim Anblasen des Hochofens 32 Arbeiter getötet und 2 schwer verletzt. Die Sicherung der Glocke war durchgebrannt, und die Arbeiter sollen trotzdem die ausströmenden Gase angezündet haben. Eine Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

* **Düsseldorf,** 7. Juli. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Oberleutnant Bingel wegen umfangreicher Wechselfälschungen und Falschmeldungen zu sechs Monaten und einer Woche Gefängnis und Dienstentlassung. Von der ersten Instanz war Bingel freigesprochen worden.

* **Köln,** 7. Juli. Der Direktor Bäcker des Krefelder Stahlwerkes wurde gestern plötzlich verhaftet, nach eingehendem Verhör aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Darauf wurde der Buchhalter Skofs verhaftet. Wie verlautet, liegen große Unterschlagungen vor.

Aus Nah und Fern.

Eine rabiate Kellnerin. Eine äußerst trübe Erfahrung machte ein Restaurateur der inneren Stadt Leipzigs mit einer neuengagierten Kellnerin. Wegen einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit geriet die Hebe so in Wut, daß sie über Wirt, Wirtin und Gäste herfiel und in Küche und Gaststube alles, was ihr in die Hände fiel, zertrümmerte. Die Holde beherrschte schließlich als Siegerin das Schlachtfeld, hatte aber derartige Verletzungen davongetragen, daß sie blutüberströmt im Rettungswagen ins Krankenhaus überführt werden mußte. Der Skandal in der Gastwirtschaft hatte einen großen Menschenauflauf verursacht.

Was Prozesse kosten. Das Schiedsgerichtsverfahren zwischen der Stadt Berlin und der Großen Berliner Straßenbahn, wobei es sich um ein Streitobjekt im Werte von 20 Mill. Mk. handelte, hat rund 300 000 Mark Kosten verursacht, wobei 200 000 Mark auf den Schiedsspruch selbst entfallen. Jede der Parteien trägt die Kosten zur Hälfte.

Der Trick eines Gefangenen. Im Gefängnis zu Anrath im Rheinland sah nachts ein Wärter bei seinem nächtlichen Kontrollgang einen Gefangenen anscheinend erhängt am Fenster. **Als der Wärter mit zwei Kameraden die Zelle betrat, wollte** ihn ein vollständig nackter Insasse mit einem Hammer erschlagen, der Verbrecher konnte jedoch überwältigt werden. Die Untersuchung ergab, daß er seine Kleider ausgestopft und aufgehängt hatte. Den Beamten wollte er töten, um in seiner Uniform zu entfliehen.

Brennender Alpenwald. In Bad Lueg bei Salzburg entstand nachts infolge der Dürre ein Waldbrand durch Lokomotivfunken. Bis Sonntag Mittag standen 4000 Quadratmeter in Flammen. Salzburger Pioniere helfen beim Löschen.

Zwei Studenten vom Blitz getötet. Eine Gruppe Münchener Studenten bestieg die Krampenwandspitze, wo sie von einem Gewitter überrascht wurde. Der Blitz tötete zwei Studenten und brachte zwei anderen Brandwunden bei.

400 Häuser in Flammen. Eine in Port au Prince, der Hauptstadt der Negerrepublik Haiti ausgebrochene Feuersbrunst, die sich bei heftigem Winde rasch verbreitete, hat über 400 Gebäude zerstört. Auch das Gerichtsgebäude und das Gefängnis wurden ein Raub der Flammen. — Bei Borvslaw in Galizien brannten 7 Petroleumschächte mit 1500 Zisternen aus. Ferner wurden in Poddubon in Galizien 600 Gebäude eingeäschert.

Automobilunglück. In Paris verunglückte infolge Platzens eines Radschlauches eine Automobildroschke, in der ein früherer brasilianischer Minister mit seiner Familie saß. Der Fahrer erlitt einen Schädelbruch, dem Minister wurde der Brustkorb eingedrückt. Auch die Gattin und die Amme sind schwer verletzt, während das Kind verschont blieb.

Mit dem Luftballon verunglückt. Bei Mittenwalde, unweit Berlin, geriet ein Luftballon in einen Gewittersturm und sank, undicht geworden, mit großer Schnelligkeit. Einem der Insassen, einem Berliner Doktor, wurde beim Aufstoßen ein Bein zerschmettert.

Im Duell gefallen. Im Walde bei Petersburg fand ein Pistolenduell zwischen dem Studenten Fürsten Jussugow und dem Gardeoffizier Grafen Sumarokow statt. Beim zweiten Gang wurde der Fürst ins Herz getroffen. Die Ursache des Zweikampfes war eine Dame der Aristokratie, die den Fürsten begünstigte.

Auch eine Empfehlung. Der „Berchtesgadener Anzeiger" bringt folgendes Inserat: „In Kaltenhausen ist eine Villa zu verkaufen. Herrlicher Blick auf die Brauerei und das Braustübl." Wenn das nicht zieht!

Dies und das.

Das neue Jagdrevier des deutschen Kronprinzen. Wie mitgeteilt, hat der deutsche Kronprinz die Gemeindejagd von Hopfreben im hinteren Bregenzer Walde (Oesterreich) gepachtet. Er wird am 12. oder 13. Juli als Graf Ravensberg dort eintreffen. Hopfreben, eins der wirksamsten der zahlreichen Schwefelbäder des „Waldes", besteht, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, nur aus wenigen Häusern. Es liegt (in einer Höhe von 1021 Meter) in reizender Talebene am Fuße des Natschen inmitten malerischer Alpenhütten. Das weite Jagdgebiet besaß früher ein Engländer, der sich in der Nähe ein reizendes Schlößchen baute, aber selten jagte. Infolgedessen ist der Wildstand (Rehe, und besonders Gemsen) in den Wäldern ein außerordentlich reicher. (Von anderer Seite wird berichtet, daß der Engländer einmal 20 000 Gulden für Wildschaden zahlen mußte.) Der Kronprinz wird in dem Jagdschlößchen wohnen. Die Vorbereitungen sind in vollem Zuge, und die von der Kultur noch wenig berührten „Wäldler" werden alles aufbieten, um ihrem Gaste den Aufenthalt in ihrer schönen Heimat lieb zu machen.

Großstadt und Land.

Es gibt keine größeren Gegensätze. Hier der rastlose Wechsel, das fiebernde Jagen, das Wagen und Experimentieren, — dort die kraftvolle Stetigkeit, die gesunde Arbeit, die innere Zufriedenheit. Die Lebensbedingungen für Großstädter und Landbewohner sind so grundverschieden, daß diese selbst gar nicht eines Stammes zu sein scheinen. Und wenn nicht doch ein ewiges Hinüber und Herüber bestände, wenn die Großstadt nicht fortwährend frisches Blut vom Lande empfinge, dann würden die vorhandenen Unterschiede noch viel deutlicher in die Erscheinung treten. Die städtische und namentlich die großstädtische Bevölkerung würde alsdann bei einem Vergleiche mit der des platten Landes noch viel ungünstiger abschneiden. Dieser Wahrheit werden sich in den Großstädten immer weitere Kreise bewußt, und die Flucht auf das Land, sobald der Ferien- und Reisemonat anhebt, ist nur der Ausdruck des Bewußtseins, daß der Glanz des Großstadtlebens doch nur Talmiwert besitzt, und daß die wahren Quellen des Lebens und des Glücks auf dem Lande fließen. Wie richten sich die scheinbar so verwöhnten Großstädter in den kurzen Ferienwochen auf dem Lande ein: Sie verzichten mit Freuden auf die Bequemlichkeit ihrer Häuslichkeit, sie begnügen sich gern mit einem engen, jedes Komforts ermangelnden Zimmer, wenn sie nur von seiner Türe aus sofort in die Wunderwelt der herrlichen Gottesnatur eintreten und abseits von dem großen Strom und ungestört durch den Lärm der Straßen sich an ihrer ewigen Schöne satt und gesund schauen können. Ja, die sich in der Ueberschätzung der eigenen Kraft oder des erwarteetn Erfolges von ihr getrennt hatten, sie kehren doch alle wieder, umfangen, umfangend in die Arme der Natur zurück. Das Leben auf dem Lande bietet eben unvergleichliche Reize und gewährt schließlich auch dem noch die Empfindung des Glücks, der diesem im Großstadtlärm vergeblich nachgejagt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

9. Juli: Schwül warm, teils heiter, vielfach Gewitter und Regen.
10. Juli: Bewölkt mit Sonnenschein, warm.
11. Juli: Wenig verändert, Gewitterluft, strichweise Regen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen. **Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.**

In aufopfernder Liebe unterlassen junge Mütter zur Sommerzeit die ihnen so nötige Erholungsreise, weil sie einen Milchwechsel fürchten. Hier hilft Nestle's Kindermehl aus jeder Verlegenheit, da es mit Wasser gekocht allerorts eine gleichmäßige, keimfreie, kräftigende und sehr leicht verdauliche Nahrung ergibt, welche die gefährlichen Brechdurchfälle und Diarrhöe ausschließt.